

Leipziger Tageblatt.

No. 26. Sonntag den 26. Januar 1817.

Ueber das Vertrauen zu Gott.

Das ächte, wahrhafte Vertrauen zum ewigen Vater der Welten, ist nur in einem reinen Herzen heimisch, das sich noch durch Glauben, durch Liebe mit demselben verbunden fühlt. Es ist ein Kind der Religion, ein Zögling der vollendeten Tugend. Es läßt sich so wenig wie die Liebe gebieten, sondern entsproßt, von schöner, geistiger Natur getrieben, aus einem frommen und kindlichen Gemüth ohne alle fremde wörtlich ausgesprochene Regel. Heilige dein Herz, und das beglückende Vertrauen zum großen, liebenden Geiste, der die Welt beseelt, wird mächtig und wunderthätig in dir erwachen; aber gieb Raum den Zweifeln, wie sie in dieser Welt herrschen, laß deine bessern Grundsätze — wenn auch nur zuweilen — wanken, baue dein Wohl auf Weltklugheit, auf Menschengunst, auf Glückszufälle, und es wird dich fliehen, dir

fremd werden, dir nicht eher wiederkehren, als bis deine Seele wieder zum Tempel des Lichts, des schönen heiligen Glaubens umgestaltet ist, und im kindlichen Suchen des Vaters ihre höchste Freude findet. — Das Vertrauen des gemeinen Weltmenschen — was kann es werth seyn, wie kann es Gott gehören? — Laß einen Goldklumpen ihm entgegenschimmern, und der Ewige ist plötzlich so wie der Himmel vergessen! Im Golde, im Golde wohnt seine Weisheit, seine Tugend, sein Wohl! Was kümmern ihn höhere Freuden des Geistes, was die himmlischen Gefühle, die ihn Gott ähnlich machen? Laß ihn das gefällige Lächeln der Großen dieser Erde gewinnen, und es kümmert ihn kein höheres Wesen, keine Religion, keine höhere Erwartung mehr! Wie müssen daher auch alle seine Thaten, seine Bestrebungen, sein ganzer Wandel werden? Nach dem Sinne der Welt und der Menschen werden sie sich richten, ihnen allein, und nicht dem Urquell der Weis-